

Claude Monet – Licht und Farbe

Das Ausstellungsprogramm der Fondation Beyeler ist seit zwanzig Jahren: Kunst und Natur – Kunst in der Natur. Das wird auch mit dem Museumsbau und seinen großzügigen Durchblicken in die Landschaft realisiert. Verwöhnt und auch gleichgültiger gestimmt von der Allverfügbarkeit der glatten Reproduktionen, ist die Begegnung mit dem Original immer wieder eine herausfordernde Erfrischung des Blicks, in dem der Eindruck überraschend und unvermittelt belebt werden kann. Dank dem Einsatz der Institutionen gibt es diese Originalbilder noch, und sie werden auch dem mittellosen Betrachter gemeinnützig zur Verfügung gestellt. Hier wird eine weitere großzügige Ausstellung der Moderne im Aufbruch des 20. Jahrhunderts präsentiert – während in Syrien (man kann es schwer ausblenden) die alten, für die Kulturentwicklung so bedeutenden Kulturstätten und Bauwerke von wild gewordenen Barbaren nach und nach vernichtet werden.

Monet und Cézanne unter den Erzvätern der Moderne

Lange haben wir vor allem von Cézanne (1839-1906) begeistert gesprochen. In den letzten Jahrzehnten ist Monet (1840-1926) gleichbedeutend aufgerückt. Beide werden zu den Gründungsvätern der modernen Malerei und der Malpoesie dazugezählt. Sie beförderten nachhaltig die Ästhetik und das Nachdenken über Ästhetik – nicht nur von Kunstwerken. Kandinsky hatte vor einem der Meule-Bilder ein Schlüssel-erlebnis: «Und plötzlich zum ersten Mal sah ich ein *Bild*. Dass das ein Heuhaufen war, belehrte mich der Katalog. Erkennen konnte ich ihn nicht. [...] Die Malerei bekam eine märchenhafte Kraft und Pracht.» Monets Bilder sind bedeutend *und* beliebt. Er hat auch dieses Kunststück geschafft. Was und wie er gemalt hat, ernährt seit hundert Jahren und in den veränderten Zeitverhältnissen und Bedürfnissen zunehmend die Sinne und die Seele der Menschen.

Als die Impressionisten anfangen, das Hier und Jetzt «en plein air», im Freien, zu malen, wollte der Kunstmarkt noch nichts von ihren Werken wissen. Monet durchlitt Armut, wurde mehrmals gepfändet, ehe sich der Geschmack in der Wende zum 20. Jahrhundert änderte und der Erfolg sich einstellte. Der große Erfolg und die Liebe für die Impressionisten kam erst viel später, nämlich in den 1980er Jahren mit einer erhöhten Sensibilität, gewissermaßen einer weiblichen Sensibilität für die natürliche Umwelt und einer Offenheit für das Erscheinenlassen, wie ich finde, und einem auffällig breit gefächerten Bedürfnis nach Spiritualität.

Vor einem halben Jahr wechselte eines der Gemälde aus der Meule-Serie seinen Besitzer, es erzielte bei einer Auktion in New York einen neuen Rekord für einen Monet von 81,4 Millionen Dollar (75,7 Millionen Euro). Das ist zwar auch



Claude Monet, *Près de Vernon, île aux Orties*, 1897*

nicht mehr, als was ein Topfußballspieler heute im Jahr verdient, einschließlich seiner Einkünfte durch Werbung. Vor neun Jahren hatte eines der großflächigen Seerosengemälde 80,4 Millionen bei einer Versteigerung in London eingebracht. Der Marktwert eines Künstlers und seiner Werke bleibt eine seltsame Sache, hilft aber der Sorge um ihren Erhalt und Bestand. Was sonst exklusiv in ganz großen Museen weltweit verteilt hängt, ist jetzt in der Fondation Beyeler zu sehen.

Impressionismus und darüber hinaus

Bei Cézanne ist man als Betrachter am Entdecken und Forschen, bei Monet kann man still genießen. Bei Cézanne komme ich ins Denken, bei Monet vom Anschauen ins Träumen und wieder ins genaue und nahe Hinschauen, denn Monet scheint nach Maria Becker doch eher «der Maler der Analyse, nicht des Traums». Cézanne saß oder stand auf trockener Erde vor seinem unverrückbaren Motiv. Monet schwamm zeitweise mit seinem Atelierboot auf dem Wasser. Seine Bilder leben von einem atmosphärischen Hauch, in einem floral-fluvialen Leuchten, Blinken und Glitzern. Cézanne ist irdisch, bodenfarben. Seit über hundert Jahren bewegt er das Überdenken und Hinterfragen der Wahrnehmung und des kreativen Kunstakts wie der Beteiligung des aktiven Betrachters am Sehvorgang. Bei Monet gerät man ins Sinnieren über die Bildentstehung. Eine Einladung zum eigenen Imaginieren?

Monet liebte Spiegelungen, wodurch nicht nur eine Verdoppelung, sondern ein Bild im Bild entsteht. Auch die Natur malt Bilder, wird sich der Maler gesagt haben. Und

* Öl auf Leinwand, 73,3 x 92,7 cm The Metropolitan Museum of Art, Gift of Mr. and Mrs. Charles S. McVeigh, 1960
Foto: © bpk / The Metropolitan Museum of Art

wenn der Maler Bilder malt, wird er selber zu einer bildentwerfenden Sonne. Monet widmete sich geduldig bildschaffenden Vorgängen in der Natur, Schatten, Gegenlicht, Morgen- und Abendlicht, Spiegelbildern auf dem Wasser, Nebelbildungen, die den Gegenständen das Gegenständliche nehmen. Immer mehr verschwimmen bei Monet Spiegelungen und Gespiegeltes zu *einem* Bild. Bei Cézanne wie bei Monet geht es um einen Kunstanspruch, der nicht beim Abbildungsehrgeiz stehen bleibt; und vielleicht geht's noch stärker um den Befreiungsschlag, von der Rolle der Kunst «als Vehikel allegorischer oder erzählender Sujets und als Illustration von Ideen oder historischen Errungenschaften abzurücken» (James Rubin im Katalog). Letztlich ging es um einen Wendepunkt in der Kunst, es siegte die Befreiung der Farbe vom Zwang, etwas darstellen zu müssen, und die Befreiung der Linie von der Dienerschaft zur Illusion der Gegenständlichkeit.

Lichtvoll und leicht

Da ist kein Abmalen mehr – aber ein genaues Hinschauen. Durch den Verzicht nicht nur des Figürlichen und Gegenständlichen, sondern auch noch der Horizontlinie, geht es zuletzt nur noch um Farb- und Lichterscheinungen in Monets Bildern. Wie lichtvoll und leicht Monets Gemälde sind, konnte ich überraschend erleben durch den direkt anschließenden Vergleich mit den Bildern von Kandinsky und Marc, weil die alte Ausstellung zum «Blauen Reiter» gerade noch hing. Grandiose Bilder, ungegenständliche Kompositionen von Kandinsky – aber jetzt im Vergleich mit Monet schwer, überladen und so gar nicht leicht und leicht. Ein Geheimnis von Monets Leichte liegt sicher in der Abwesenheit sowohl von Naturalistischem wie Rationalistischem. Bei Monet ist nichts Symbolisches, Sinnbildliches oder Hintersinniges. Die Bedeutung seiner Bilder «kann nur sinnlich erfahren werden, Begriffen erschließt Monet sich nicht» (Gottfried Boehm im Katalog).

Im vorzüglich gestalteten und geschriebenen Katalog wird der Blick gelenkt auf einen möglichen Einfluss Turners während der London-Aufenthalte Monets, auf das Schielen des Impressionismus zum Naturalismus und die Verhaftung an der Naturbeobachtung, auf eine gelegentliche Nähe Monets zum Symbolismus (?) und zur Dekoration, zum Dekorativen und Japonismus. Die Abbildungen im Katalog haben den Vorteil, dass sie ohne diese unsäglich pompösen und die Bilder erdrückenden, vergoldeten Rahmen auskommen.

Was sonst in privaten Sammlungen und renommierten Museen weit auseinander liegt und für sich hängt, kann in dieser einmalig komponierten thematischen Ausstellung für einmal zusammen betrachtet und genossen werden. Das letzte Bild hängt schon außerhalb der Ausstellung. Man versäume



Claude Monet, *Matinée sur la Seine*, 1897*

nicht, es am Schluss noch aufzusuchen an seinem Stammplatz in der Fondation. Der Gang durch die Ausstellung kann wie die Vorbereitung erlebt werden zur Betrachtung des krönenden Panoramabilds: «Le Bassin aux Nymphéas» (um 1917-1920). Bestimmte Bilder mag man immer wieder gerne sehen. Und obwohl die Schönheit erst mit und im Betrachter entsteht, lassen einen die Bilder Monets doch gerne glauben, dass sie schlicht in sich und für sich schon schön sind.

Da es bei dieser Ausstellung um die Jubiläumsausstellung *Zwanzig Jahre Fondation Beyeler* und die dankbare Erinnerung an den Basler Kunstsammler Ernst Beyeler geht, sei noch eine persönliche Erinnerung nachgeschoben. In meiner Jugend verdiente ich mein Geld in der schulfreien Zeit unter Anderem als Nachwächter in der Basler Innenstadt, wo auch die engen Räume der Galerie Beyeler, damals in der Nähe des Kunstmuseums, zu meinen nächtlichen Kontrollbesuchen gehörten. Beyeler war mir noch kein Begriff. Aber die ausgedehnten Aufenthalte in seinen Bildern und das Blättern in den Kunstkatalogen mit Werken von Giacometti, Klee, Miro und Kandinsky machten meine Touren zu einer heimlichen Bildungsreise. In der Galerie verweilte ich regelmäßig länger, als es vorgegeben war. Es wurden meine aufregendsten Kunstbetrachtungen, nächtlich, mangelhaft ausgeleuchtet, einsam und still mit diesen Werken zusammen. Monet war dann allerdings noch kein Thema.

Ruedi Bind, Arlesheim

* Öl auf Leinwand, 89,9 x 92,7 cm The Art Institute of Chicago, Mr. and Mrs. Martin A. Ryerson Collection, 1933, Foto: © The Art Institute of Chicago / Art Resource, NY / Scala, Florence